



Lernzeiten im Ganztag

Theoretische Grundlagen





STAATSINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT
UND BILDUNGSFORSCHUNG
MÜNCHEN

LERNZEITEN IM GANZTAG

Theoretische Grundlagen

München 2020

1. Hausaufgabenmodelle im Kontext der Ganztags- schule	3
1.1 Hausaufgabenbetreuung in der offenen Ganztags- schule.....	4
1.2 Erweiterte Lern- und Übungszeiten als Hausaufgabenersatz in der gebundenen Ganztags- schule.....	7
2. Leitlinien für eine effektive Hausaufgabenpraxis im Ganztage	11
2.1 Differenzieren und individualisieren.....	12
2.1.1 Nach Leistungsniveau und Neigungen.....	12
2.1.2 Durch Förderung der Reflexion und Steuerung des eigenen Lernprozesses.....	15
2.2 Einander unterstützen und voneinander lernen.....	16
2.3 Lernraum schaffen.....	17
2.4 Lernprozesse durch mehr Bewegung fördern.....	18
3. Partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern	19
Literatur	21
Abbildungsverzeichnis	24

1. Hausaufgaben im Kontext der Ganztagschule

In der „Schulordnung für schulartübergreifende Regelungen an Schulen in Bayern“ ist festgelegt, dass der Sinn und Zweck von Hausaufgaben darin besteht, „den Lehrstoff einzuüben und die Schülerinnen und Schüler zu eigener Tätigkeit anzuregen“ (§28 Abs. 1 S. 1 BaySchO). Grundsätzlich sollen die Hausaufgaben von Schülerinnen und Schülern „bei durchschnittlichem Leistungsvermögen in angemessener Zeit unter Berücksichtigung der Anforderungen des Nachmittagsunterrichts“ (§28 Abs. 1 S. 2 BaySchO) bearbeitet werden können. Ferner gilt: „Sonntage, Feiertage und Ferien sind von Hausaufgaben freizuhalten“ (§28 Abs. 1 S. 3 BaySchO).

*Rechtliche
Rahmenvorgaben*

Auch in der wissenschaftlichen Literatur zum Thema werden im Allgemeinen die didaktische und die erzieherische Funktion von Hausaufgaben unterschieden (Standop, 2013, S. 37 - 57). Erstere betrifft auf den Unterricht bezogene Zielsetzungen der Lehrkraft wie z. B. die Unterstützung und Individualisierung von Lernprozessen. Letztere entspricht dem schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrag und bezieht sich u. a. auf die Förderung der Selbständigkeit, die Interessenbildung sowie die Stärkung und Erhaltung der Freude am Arbeiten und Lernen.

*Funktionen von
Hausaufgaben*

Ergebnisse der empirischen Bildungsforschung zeigen, dass Hausaufgaben den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern positiv beeinflussen können (z. B. Hattie, 2013, S. 276 f). Die Stärke des Effekts hängt vom Umgang der beteiligten Personen, also der Lehrkräfte, der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern, mit den Hausaufgaben ab.

Hausaufgaben lassen sich demnach definieren als Aufgaben, die eine Lehrkraft mit einer didaktischen und/oder erzieherischen Zielsetzung stellt und die von den Schülerinnen und Schülern an einer Halbtagsschule in häuslicher Arbeit erledigt werden.

Begriffsdefinition

An Ganztagschulen verlagert sich die häusliche Arbeit weitgehend in die Schule. In der Praxis haben sich dafür unterschiedliche Organisationsmodelle bewährt:

- die Hausaufgabenbetreuung in Form des einfachen additiven Modells an offenen Ganztagschulen sowie
- erweiterte Lern- und Übungszeiten in Form des erweiterten additiven oder des integrativen Modells an gebundenen Ganztagschulen.

Die genannten Organisationsmodelle werden im Folgenden genauer ausgeführt.

1.1 Hausaufgabenbetreuung in Form des einfachen additiven Modells in der offenen Ganztagschule

An offenen Ganztagschulen erledigen die Schülerinnen und Schüler ihre Hausaufgaben getrennt vom Unterricht im Rahmen von eigens ausgewiesenen Hausaufgabenbetreuungszeiten, die in Form des einfachen additiven Modells organisiert werden.

Es zeichnet sich meist durch eine chronologische Abfolge unterschiedlicher Bausteine aus, die zu folgender Strukturierung des Tagesablaufs führt: Im Anschluss an den stundenplanmäßigen Unterricht und die Mittagspause begeben sich die Schülerinnen und Schüler in die für die Lern- und Übungszeit vorgesehenen Räume, um dort unter Aufsicht einer Betreuungsperson zu arbeiten. Es folgen Angebote zur Freizeitgestaltung.

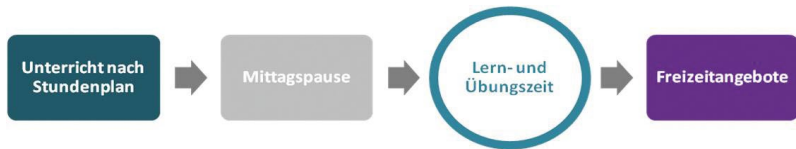


Abbildung 1: Tagesablauf in der Ganztagschule im Sinne des einfachen additiven Organisationsmodells

Mehr Bedürfnisorientierung durch Flexibilisierung

Dieses Organisationsmodell lässt sich flexibilisieren und stärker individualisieren, indem es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht wird, die verschiedenen Bausteine entsprechend ihrer Bedürfnisse selbst anzuordnen, d. h.: Im Anschluss an den stundenplanmäßigen Unterricht wählen die Schülerinnen und Schüler den nächsten Baustein und können dadurch Phasen der An- und Entspannung bedürfnisgerecht abwechseln.

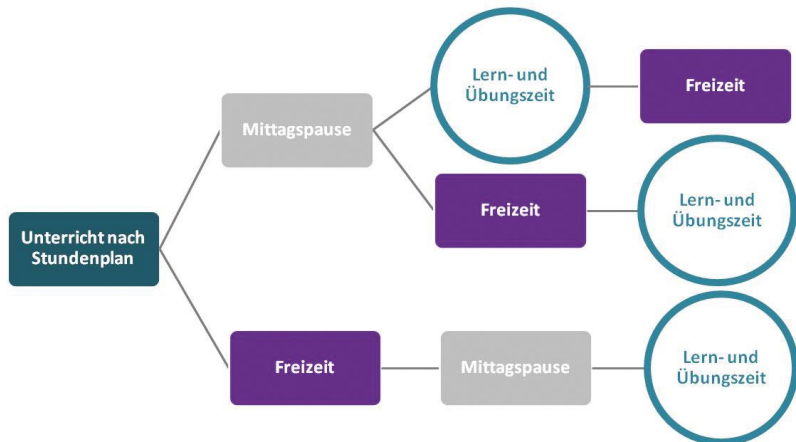


Abbildung 2: Flexibilisierung des einfachen additiven Modell

Organisatorisch setzt dies Folgendes voraus:

- einen koordinierten Wechsel der einzelnen Angebote durch die Schülerinnen und Schüler, so dass ihr Aufenthaltsort stets bekannt ist. Beispielsweise können die Kinder und Jugendlichen an einer Pinnwand, auf der die einzelnen Bausteine verzeichnet sind, angeben, welches Angebot sie gerade wahrnehmen.
- eine enge Abstimmung und kontinuierliche Kommunikation des pädagogischen Personals vor Ort.
- eine geschickte Raum- und Personalplanung, z.B. durch Jahrgangsmischung.

Konzeptionell beruhen beide Varianten des einfachen additiven Modells darauf, dass Lehrkräfte Aufgaben stellen, die von den Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Hausaufgabenbetreuungszeiten unter der Aufsicht externer pädagogischer Kräfte bearbeitet werden. Damit dies reibungslos verläuft, müssen die Aufgaben klar kommuniziert werden. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Die Schülerinnen und Schüler können die Aufgaben im klassischen Hausaufgabenheft notieren. Wenn die Schülerinnen und Schüler ihre Aufgaben darin verlässlich eintragen, können die externen pädagogischen Kräfte anhand dessen Einsicht in die zu erledigenden Aufgaben nehmen.
- Eine Alternative dazu und überdies Platz für Rückmeldungen zum Lernprozess der Schülerinnen und Schüler an die Lehrkräfte und Eltern bieten Logbücher.

Um die Kinder und Jugendlichen nicht zu überfordern, ist genau zu prüfen, welches Aufgabenpensum innerhalb des dafür vorgesehenen Zeitraums zu bewältigen ist. Beide Varianten des einfachen additiven Modells erfordern daher überdies eine Abstimmung unter den Lehrkräften über Umfang und Art der Aufgaben, die von den Schülerinnen und Schülern während der Hausaufgabenbetreuungszeiten erledigt werden sollen. Andernfalls ist es kaum möglich, die Anforderungen der anderen Fächer realistisch einzuschätzen und z.B. besondere Arbeitsbelastungen einzelner Fächer aufgrund anstehender Leistungsnachweise bei den eigenen Planungen angemessen zu berücksichtigen. Absprachen können z.B. im Rahmen regelmäßig stattfindender Jours fixes erfolgen.

Dokumentation der Aufgaben

Abstimmung unter den Lehrkräften über Art und Umfang der Aufgaben

Umfang und Häufigkeit der Hausaufgaben beeinflussen ihre Lernwirksamkeit. Trautwein, Köller und Baumert konnten nachweisen, dass sich die Leistung der Schülerinnen und Schüler verbessert, wenn regelmäßig kurze Hausaufgaben erteilt werden (Trautwein, Köller & Baumert, 2001).

Auch die Art der Hausaufgaben ist von Bedeutung. Amerikanische Studien verglichen die Wirkungen vor- und nachbereitender Hausaufgaben miteinander und stellten fest, dass vorbereitende Aufgaben, die zu neuen Lerninhalten (z.B. durch eine Recherche) hinführen, wirksamer sind als

solche, die der Wiederholung und Übung des im Unterricht besprochenen Stoffs dienen (Cooper, 1989). Dies gilt insbesondere für schwächere Schülerinnen und Schüler und schärft den Blick für Folgendes: Kinder und Jugendliche können anhand von Hausaufgaben nur dann gut und effektiv lernen, wenn sie verstanden haben, was sie einüben bzw. wiederholen sollen.

Dass v. a. leistungsstarke und ältere Schülerinnen und Schüler von Hausaufgaben profitieren, zeigte auch Hattie (2013, S. 277). Er führt dies u. a. darauf zurück, dass diese Lernenden über effektivere Lerngewohnheiten verfügen und sich weniger leicht durch Umweltreize ablenken lassen als jüngere und schwächere Schülerinnen und Schüler. Gute und effektive Hausaufgabenpraxis sollte daher mit der Vermittlung von Lernstrategien einhergehen.

Kooperation zwischen Lehrkräften und externem pädagogischen Personal

In diesen Abstimmungsprozess muss auch das externe pädagogische Personal einbezogen werden. Da die Lern- und Übungszeiten beim einfachen additiven Modell unter der Aufsicht externer pädagogischer Kräfte stehen, können sie wertvolle Hinweise zum Lern- und Arbeitsverhalten der Schülerinnen und Schüler geben. So ermöglicht es ihr Feedback, das pädagogische Handeln stärker am Lernprozess der Kinder und Jugendlichen zu orientieren. Zu diesem Zweck sollten die Lehrkräfte außerdem die Gelegenheit zur Hospitation bei den Lern- und Übungszeiten erhalten. So können sie sich Einblick in die Rahmenbedingungen verschaffen, die sie bei der Aufgabenstellung fortan genauer berücksichtigen können. Ferner führen Hospitationen den Kindern und Jugendlichen die Kooperation zwischen Lehrkräften und externem pädagogischen Personal vor Augen und tragen deshalb dazu bei, disziplinarischen Schwierigkeiten vorzubeugen.

Weichenstellungen durch die **Schulleitung** für eine gelingende Hausaufgabenbetreuung in Form des einfachen additiven Modells an offenen Ganztagschulen:

- ✓ Abstimmung der Zeiten für Mittagsverpflegung, Hausaufgabenbetreuung und Freizeitangebote
- ✓ Raumplanung in Absprache mit dem Koordinator in offenen Ganztagsangeboten (OGTS-Koordinator) vor Ort
- ✓ Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für die Abstimmung unter den Lehrkräften über Art und Umfang der Aufgaben (z. B. durch regelmäßig stattfindende Jour fixes)
- ✓ Förderung der Kooperation zwischen Lehrkräften und externem pädagogischen Personal (durch Hospitationen etc.)

1.2 Das erweiterte additive Modell

An gebundenen Ganztagschulen lässt sich der Tagesablauf der Schülerinnen und Schüler optimieren, indem die Lern- und Übungszeiten als rhythmisierendes Element in den Stundenplan eingebaut werden. Dies erfolgt durch die äußere Rhythmisierung. Sie betrifft die zeitliche Strukturierung des Schultags, also die Stundenplanung. Im Folgenden wird deshalb am Beispiel eines Stundenplans für die 5. Jahrgangsstufe an der Realschule aufgezeigt, wie sich die Lern- und Übungszeiten in Form des erweiterten additiven Modells organisieren lassen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
08.00 – 08.45 Uhr	Mathematik		Deutsch	Englisch	
08.45 – 09.30 Uhr	LÜZ	Englisch	LÜZ	LÜZ	Mathematik
Pause					
09.45 – 10.30 Uhr					Kunst
10.30 – 11.15 Uhr	Sport	Musik	Ethik / Religion	Biologie	Englisch
Pause					
11.30 – 12.15 Uhr	Deutsch	Mathematik	Englisch	Mathematik	Deutsch
12.15 – 13.00 Uhr	LÜZ	LÜZ	LÜZ	LÜZ	
Mittagspause					(freiwillig)
14.00 – 14.45 Uhr					
14.45 – 15.30 Uhr	Erkunde	Wahlfach	Kunst	Deutsch	Sport und Spiel (freiwillig)
15.30 – 16.15 Uhr	Freizeitangebote	Freizeitangebote	Freizeitangebote	Freizeitangebote	

Abbildung 3: Beispiel eines Stundenplans für die 5. Jahrgangsstufe im gebundenen Ganztage an einer Realschule, wo die Lern- und Übungszeiten in Form des erweiterten additiven Modells organisiert werden

Wie das Beispiel zeigt, wird der Unterricht überwiegend in Doppelstunden erteilt. Grundsätzlich ist die Organisation der Lern- und Übungszeiten in Form des erweiterten additiven Modells auch dann möglich, wenn der Schultag einer 45-Minuten-Taktung folgt. Auch unter dieser Voraussetzung lassen sich die Lern- und Übungszeiten als rhythmisierendes Element in den Stundenplan einbauen. Doppelstunden bieten allerdings den Vorteil, dass sich die Anzahl der Fächer pro Schultag reduziert und damit der Umfang der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts überschaubarer wird.

Takt

Weitere Gestaltungselemente der äußeren Rhythmisierung bilden die Pausen, die den Schultag strukturieren und den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bieten, Ausgleich zum Unterricht zu finden. Zum Wechsel zwischen An- und Entspannung führen außerdem die Freizeitangebote und der Wahlunterricht.

Das Klassenlehrerprinzip (z. B. an der Grundschule) schafft Freiräume für eine flexible Gestaltung der Lern- und Übungszeiten unter eigenverantwortlichen pädagogischen Gesichtspunkten. Folgt der Unterricht dagegen wie im Beispiel aus der Realschule dem Fachlehrerprinzip, gewinnt die Abstimmung im Pädä-

Abstimmungsbedarf

gogen-Team der Ganztagsklasse an Bedeutung. Um die Lern- und Übungszeiten effektiv zu gestalten, bedarf es insbesondere Absprachen im Blick auf die Art und den Umfang der Aufgaben, den Lernprozess der Ganztags Schülerinnen und -schüler sowie den individuellen Förderbedarf.

Konzeptionelle Ausgestaltung

Konzeptionell können die Lern- und Übungszeiten im Rahmen des erweiterten additiven Modells unterschiedlich ausgestaltet werden:

- Entweder stellen die Lehrkräfte auf der Basis der Absprache mit den Kolleginnen und Kollegen Aufgaben, die wie beim einfachen additiven Organisationsmodell im Logbuch dokumentiert werden und deren Bearbeitung durch die Kinder und Jugendlichen analog dazu betreut wird.
- Oder die verantwortlichen Pädagogen entwerfen gemeinsam einen Wochenplan, den die Schülerinnen und Schüler während der Lern- und Übungszeiten bearbeiten.

Weichenstellungen durch die Schulleitung für gelingende erweiterte Lern- und Übungszeiten in Form des erweiterten additiven Modells an gebundenen Ganztagschulen:

- ✓ geeignete äußere Rhythmisierung des Schultags durch Pausen, Taktung etc.
- ✓ passende Raumplanung
- ✓ Verankerung regelmäßig stattfindender Jour fixes im Stundenplan der Lehrkräfte einer Ganztagsklasse
- ✓ (nach Möglichkeit) Förderung des Teamgeists durch Berücksichtigung von Stärken, Neigungen und/oder Interessen bei der Bildung der Lehrerteams einer Ganztagsklasse
- ✓ Entwicklung eines Schulkonzeptes für die Arbeit mit dem Logbuch oder Wochenplan im Rahmen erweiterter Lern- und Übungszeiten als Hausaufgabenersatz

Innere Rhythmisierung als Voraussetzung

Beim integrativen Modell wird die Trennung zwischen Unterricht und Lern- und Übungszeit überwunden, indem die Lern- und Übungszeiten vollständig in den Unterricht integriert werden. Entsprechend werden im Stundenplan keine Lern- und Übungszeiten eigens ausgewiesen. Stattdessen wird der Unterricht so rhythmisiert, dass Wissenserwerb und Übung bzw. Anwendung miteinander verknüpft sind (z. B. an der Lerntheke). Voraussetzung für das integrative Organisationsmodell ist also die sog. innere Rhythmisierung des Unterrichts.

Weichenstellung durch passende äußere Rhythmisierung und Rücksichten beim Personaleinsatz

Sie ist problemlos möglich, wenn der Unterricht dem Klassenlehrerprinzip folgt. Es ermöglicht der Lehrkraft, den Stundenplan flexibel zu handhaben und den Erfordernissen rhythmisierten Unterrichts anzupassen. Wird der Unterricht dagegen nach dem Fachlehrerprinzip organisiert, steigt die Bedeutung der Stundenplanung. Generell gilt: Um Freiräume für die innere Rhythmisierung des Unterrichts zu eröffnen, sollte der Stundenplan das Doppelstundenprinzip konsequent umsetzen. Denn Doppelstunden erleichtern es der Lehrkraft durch

das Mehr an Zeit, Übungsphasen in den Unterricht zu integrieren, und ebenen dadurch den Weg hin zum integrativen Organisationsmodell. Daraus folgt für die Verankerung der Lern- und Übungszeiten im Stundenplan: Um die Lern- und Übungszeiten vollständig in den Fachunterricht integrieren zu können, sollten sie

- direkt an das jeweilige Fach anschließen und
- von der betreffenden Lehrkraft gestaltet werden.

Am einfachsten ist dies bei der Stundenplanung durch folgende Vorgehensweise zu berücksichtigen:

Im Vorfeld wird geklärt, wie die zusätzlichen Lehrerwochenstunden für Lern- und Übungszeiten auf den Fachunterricht verteilt werden. Die vereinbarte Stundenanzahl wird zu den von der Stundentafel für das jeweilige Fach vorgesehenen Unterrichtsstunden addiert und das betreffende Fach im Stundenplan entsprechend berücksichtigt.

Umsetzung bei der Stundenplanung

Im nachfolgenden Beispiel entfallen von den acht zusätzlichen Lehrerwochenstunden im gebundenen Ganztags an Realschulen jeweils drei auf den Unterricht in den Fächern Deutsch und Mathematik sowie zwei auf den Englischunterricht. Von der Stundentafel sind die betreffenden Fächer mit jeweils fünf Unterrichtsstunden ausgestattet. Im Stundenplan der Ganztagsklasse werden für die betreffenden Fächer also acht bzw. sieben Stunden (Deutsch: 5 + 3; Mathematik: 5 + 3; Englisch: 5 + 2) ausgewiesen, in die die Lern- und Übungszeiten vollständig integriert sind.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
08.00 – 08.45 Uhr	Mathematik		Deutsch	Englisch	
08.45 – 09.30 Uhr		Englisch			Mathematik
Pause					
09.45 – 10.30 Uhr	Sport	Musik	Ethik / Religion	Biologie	Kunst
10.30 – 11.15 Uhr					Englisch
Pause					
11.30 – 12.15 Uhr	Deutsch	Mathematik	Englisch	Mathematik	Deutsch
12.15 – 13.00 Uhr					
Mittagspause					(freiwillig)
14.00 – 14.45 Uhr	Erdkunde	Wahlfach	Kunst	Deutsch	
14.45 – 15.30 Uhr					Sport und Spiel (freiwillig)
15.30 – 16.15 Uhr	Freizeitangebote	Freizeitangebote	Freizeitangebote	Freizeitangebote	

Abbildung 4: Beispiel eines Stundenplans für die 5. Jahrgangsstufe im gebundenen Ganztags an einer Realschule, wo die Lern- und Übungszeiten in Form des integrativen Modells organisiert werden

Dieser Stundenplan (vgl. Abb. 4) setzt voraus, dass das Lernen und Üben in den anderen Fächern ebenfalls in den Unterricht integriert wird, ohne dass dafür ein eigenes Zeitfenster ausgewiesen wird. Innere Rhythmisierung des Unterrichts ermöglicht dies. Kann dies nicht gewährleistet werden, muss eine Lern- und Übungsstunde dafür reserviert werden und analog zum erweiter-

ten additiven Modell im Stundenplan verankert werden, während die restliche Lern- und Übungszeit nach dem integrativen Modell organisiert wird.

Organisatorisch bringt das integrative Modell letztlich nicht mehr Aufwand mit sich als das additive Modell. Seine Einführung sollte dennoch im Rahmen eines intensiven Schulentwicklungsprozesses erfolgen, da die vollständige Integration der Lern- und Übungszeiten in den Unterricht ein Umdenken der gesamten Schulgemeinschaft erfordert.

Weichenstellungen durch die Schulleitung für gelingende erweiterte Lern- und Übungszeiten in Form des integrativen Modells an gebundenen Ganztagschulen:

- ✓ zur inneren Rhythmisierung des Unterrichts geeignete äußere Rhythmisierung des Schultags (z. B. durch Doppelstunden)
- ✓ zum pädagogischen Profil der Schule passende Verteilung der zusätzlichen Lehrerwochenstunden auf den Fachunterricht

2. Leitlinien für eine effektive Hausaufgabenpraxis im Ganztag

Hausaufgabenbetreuung sowie erweiterte Lern- und Übungszeiten im Ganztag dienen der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts und müssen daher der vom LehrplanPLUS geforderten Kompetenzorientierung Rechnung tragen. Dem liegt folgender bayerischer Kompetenzbegriff zugrunde: „Kompetent ist eine Person, wenn sie bereit ist, neue Aufgaben- oder Problemstellungen zu lösen, und dieses auch kann. Hierbei muss sie Wissen bzw. Fähigkeiten erfolgreich abrufen, vor dem Hintergrund von Werthaltungen reflektieren sowie verantwortlich einsetzen“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, 2015, S. 11). Bei der Gestaltung der Hausaufgabenbetreuung sowie erweiterten Lern- und Übungszeiten im Ganztag sind deshalb nicht nur fachliche Kompetenzen (bzw. Sachkompetenz) zu berücksichtigen, sondern auch allgemeine Kompetenzen wie Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz.¹

Kompetenzorientierung

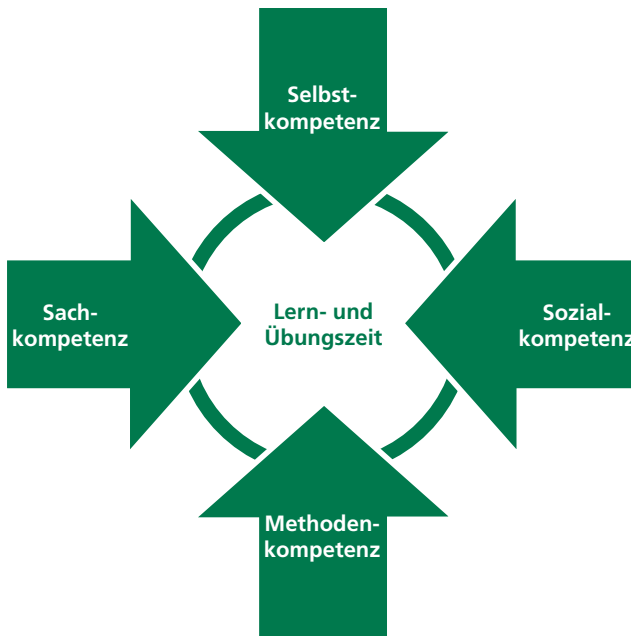


Abbildung 5: Kompetenzorientierung im Rahmen der Hausaufgabenbetreuung bzw. erweiterten Lern- und Übungszeiten im Ganztag

¹ Im Kontext der Berufsschule ist darüber hinaus die Rede von Handlungskompetenz. Gemäß der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland „entfaltet [sie] sich in den Dimensionen von Fachkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz“ (Sekretariat der Kultusministerkonferenz, 2011, S. 14). Methodenkompetenz wird im Sinne dieses Systematisierungsansatzes zusammen mit kommunikativer Kompetenz und Lernkompetenz als „immanenter Bestandteil von Fachkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz“ (S. 15) verstanden.

Schulentwicklungsprozess

Den Schülerinnen und Schülern sollten im Rahmen der Hausaufgabenbetreuung bzw. erweiterten Lern- und Übungszeiten daher Lernsituationen geboten werden, die anhand kompetenzorientierter Aufgabenstellungen (vgl. dazu auch Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, 2014) Wissen und Können miteinander verknüpfen und dabei

- an den Voraussetzungen einer heterogenen Schülerschaft ansetzen,
- eine Reflexion und Steuerung des eigenen Lernprozesses fördern,
- selbständiges und eigenverantwortliches Arbeiten ermöglichen sowie
- eine positive Leistungsmotivation und damit die Handlungsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler stärken.

Wie diese Kennzeichen von Kompetenzorientierung im Rahmen der Hausaufgabenbetreuung bzw. Lern- und Übungszeiten im Ganzttag umgesetzt werden können, wird im Folgenden genauer ausgeführt.

2.1 Differenzieren und individualisieren

2.1.1 Nach Leistungsniveau und Neigungen

Um die Heterogenität der Kompetenzausprägung und den individuellen Lernprozess der Schülerinnen und Schüler angemessen berücksichtigen zu können, ist es notwendig zu differenzieren. Dies kann bei der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts innerhalb von Lern- und Übungszeiten im Ganzttag auf unterschiedliche Art erfolgen:

Äußere Leistungs-differenzierung

Eine Möglichkeit besteht darin, leistungshomogene Teilgruppen auf Zeit oder auf Dauer zu bilden. Beispielsweise bieten viele Ganzttagsschulen bereits zusätzliche Förderkurse für schwächere Schülerinnen und Schüler an, um diese individuell zu fördern.

Innere Leistungs-differenzierung

Den heterogenen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler kann aber nicht nur mit Hilfe der äußeren Leistungs-differenzierung Rechnung getragen werden, sondern auch durch innere Differenzierung innerhalb der bestehenden Lerngruppe. Dazu eignen sich Lernarrangements, die einerseits quantitativ anhand der Anzahl der zu bearbeitenden Aufgaben und andererseits qualitativ durch Aufgabenformate von unterschiedlichem Anforderungsniveau differenzieren.²

Neigungs-differenzierung

Darüber hinaus sollten Neigungen der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt werden, z. B. durch fächerübergreifendes Arbeiten oder Wahlfreiheit bezüglich Sozialform und Methode. Dies ist wichtig, um den unterschiedlichen In-

² Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Schulversuch „Lernreich 2.0 – Üben und Feedback digital“ der Stiftung Bildungspakt Bayern (2014b), der anhand webbasierter Übungsangebote auf unterschiedlichen Niveaustufen das Potential digitaler Medien für individualisiertes selbstgesteuertes Lernen in Jgst. 7-9 untersucht und in diesem Zusammenhang auch Möglichkeiten digitalen Feedbacks erprobt.

teressenlagen und Lernstilen³ innerhalb einer Lerngruppe gerecht zu werden. Gemäß dem weit verbreiteten Modell von Felder und Silverman (1988) lassen sich in Bezug auf die bevorzugte Art der Informationsaufnahme, die Herangehensweise, die Art der Auffassung und Wahrnehmung sowie die Lernstruktur folgende vier zweipolige Lernstildimensionen (s. Abb. 6) unterscheiden:

- Aktive Lerner und reflektive Lerner
- Sensorische und intuitive Lerner
- Visuelle und verbale Lerner
- Sequentielle und globale Lerner

Zwar wird es nicht immer gelingen, alle Lernenden gleichermaßen anzusprechen. Um aber möglichst vielen Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, sollten die Lern- und Übungszeiten grundsätzlich so gestaltet werden, dass die Schülerinnen und Schüler verschiedene Lernwege gehen können. Während beispielsweise verbale Lerner akustische Reize besonders gut verarbeiten können, profitieren visuelle Lerner am stärksten von bildlichen Darstellungen. Durch passende Aufgabenstellungen, die unterschiedliche Zugangsweisen zulassen, und geeignete organisatorische Rahmenbedingungen kann beiden Arten von Lernern der von ihnen bevorzugte Lernstil ermöglicht werden, z. B. indem ein zweiter Raum zur Verfügung gestellt wird. Dann stören die Schülerinnen und Schüler, die sich Lerninhalte gegenseitig erklären, um den Inhalt eines Textes zu erschließen, nicht die Konzentration des anderen, der dazu ein Schaubild entwirft.

3 Die weitverbreitete Annahme, dass sich Lernende auf der Basis der von ihnen bevorzugten Sinneskanäle in Lerntypen einteilen lassen, gilt heute als überholt. Für die Lerntypentheorie gibt es u. a. nach Looß (2009) „weder eine logische – noch eine empirische – Evidenz“ (S. 881). Anerkennung findet in der Kognitionspsychologie dagegen die typologische Klassifikation von Lernern nach Lernstildimensionen, z. B. das Lernstil-Modell nach Felder und Silverman (1988).

Betroffene Dimension im Lernprozess	Aktive und reflektive Lerner	Sensorische und intuitive Lerner	Visuelle und verbale Lerner	Sequentielle und globale Lerner
Art der Informationsaufnahme	Herangehensweise an Lerninhalte	Art der Auffassung und Wahrnehmung	Bevorzugte Form der Lernstruktur im Zuge der Informationsverarbeitung	Sequentielle Lerner verarbeiten Informationen am besten, wenn ihnen Lerninhalte logisch, gut strukturiert und Schritt für Schritt vermittelt werden; der Lernprozess globaler Lerner verläuft dagegen sprunghaft; sie verarbeiten zunächst nur einzelne Informationen, deren Zusammenhang ihnen dann plötzlich einleuchtet.
Charakteristik des Lernstils	Aktive Lerner bevorzugen es, Lerninhalte direkt anzuwenden; reflektive Lerner brauchen Zeit für eine vertiefte Auseinandersetzung, um Informationen aufzunehmen.	Sensorische Lerner begeistern sich für Fakten, greifen beim Lernen gerne auf eingeführte Methoden zurück und lassen sich durch Überraschungen irritieren; intuitive Lerner schätzen Innovation und sträuben sich gegen Wiederholung.	Der Lernprozess visueller Lerner profitiert von bildlichen Darstellungen; verbale Lerner nehmen hingegen verbal vermittelte Inhalte leichter auf.	Einerseits: Diagramme und Tabellen auswerten, Schaubilder erstellen etc. Andererseits: Lerninhalte verknüpfen, wiederholen etc.
Beispiel zur Gestaltung von Lern- und Übungszeiten	Einerseits: in der Gruppe diskutieren, referieren, erklären etc. Andererseits: lesen, in Einzelarbeit vertiefen etc.	Einerseits: ein Brainstorming durchführen, wiederholen, üben etc. Andererseits: experimentieren, transferieren etc.	Einerseits: exzerpieren, Überblick verschaffen, Schaubilder erstellen etc. Andererseits: Lerninhalte verknüpfen, wiederholen etc.	

Abbildung 6: Lernstile im Überblick (nach Richard M. Felder und Linda A. Silverman)

2.1.2 Durch Förderung der Reflexion und Steuerung des eigenen Lernprozesses

Zur stärkeren Individualisierung und im Sinne der Kompetenzorientierung ist es notwendig, die Schülerinnen und Schüler dazu zu befähigen, ihr Lernen selbstständig und eigenverantwortlich zu steuern. Dazu bedarf es einer Förderung der Methodenkompetenz.

Im Rahmen der Lern- und Übungszeiten sollten sie deshalb immer wieder dazu angehalten werden, ihren Lernprozess zu reflektieren. Dies setzt voraus, dass den Schülerinnen und Schülern nicht nur kognitive Lernstrategien zur Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung von Informationen, sondern auch metakognitive Lernstrategien zur Selbstkontrolle und Regulation von Lernprozessen vermittelt werden.

Lernen lernen

Zur Unterstützung gibt es an vielen Schulen bereits Angebote zum „Lernen lernen“. Dies sollte während der jeweiligen Lern- und Übungsphasen konkret angewandt werden, indem beispielsweise Mnemotechniken wie die Schlüsselwortmethode beim Vokabellernen eingeübt werden oder ein Lerntagebuch geführt wird. Auf diese Weise können Schülerinnen und Schüler dazu angeleitet werden, ihr Lernen selbst in die Hand zu nehmen

Da das Lernen und Üben im Ganzttag weitgehend in die Schule verlagert ist, spielt das zuverlässige Feedback der Lehrkraft in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. Es darf sich nicht darauf beschränken, ob die Schülerinnen und Schüler die an sie herangetragene Aufgabe richtig und vollständig gelöst haben. Die Rückmeldung muss angesichts der verschiedenen Lernstile vielmehr den gesamten Lernprozess berücksichtigen und sich entsprechend auch darauf beziehen, wie die Schülerinnen und Schüler ans Ziel gelangt sind.

Feedback geben

Dabei sollten die Lehrkräfte bzw. das externe pädagogische Personal Geduld aufbringen, Verständnis zeigen und auch noch so kleine Lernfortschritte, die insbesondere schwächeren Schülerinnen und Schülern viel Eifer und Fleiß abverlangen, angemessen würdigen. Zum wertschätzenden Umgang gehört außerdem eine konstruktive Fehlerkultur. Irrwege beim Üben sollten zugelassen werden, um daraus zu lernen. Der produktive Umgang mit Fehlern spielt eine wichtige Rolle bei der Regulation von Lernprozessen. Kinder und Jugendliche nehmen eigene Fehler aber eher als Defizit (Spychiger, Oser, Hascher & Mahler, 1998) wahr, nicht als Lernchance. Von Seiten der Pädagogen ist daher viel Feingefühl und Unterstützung nötig, damit Fehler lernwirksam werden. In diesem Zusammenhang müssen die Kinder und Jugendlichen auch Gelegenheit dazu erhalten, Meinungen zu artikulieren und über Gefühle zu sprechen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass Unausgesprochenes als Aversion gegen die Lehrkraft, den Lerngegenstand und das Lernen selbst zu Tage tritt.

Wertschätzung

2.2 Einander unterstützen und voneinander lernen

Neben dem Grundsatz der Differenzierung und Individualisierung kommt am Lern- und Lebensort Ganztagschule der Stärkung der Sozialkompetenz der Kinder und Jugendlichen besondere Bedeutung zu. Denn vor dem Hintergrund veränderter Anforderungen im Alltag und in der Arbeitswelt gewinnen soziale Kompetenzen zunehmend an Bedeutung. Im Rahmen der Lern- und Übungszeiten sollten die Schülerinnen und Schüler daher immer wieder Gelegenheit dazu erhalten, kooperative Verhaltensweisen wie

- die Fähigkeit zur Zusammenarbeit (z. B. Gruppenarbeitsprozesse planen und umsetzen, sich abstimmen oder Kompromisse finden),
- die Kommunikationsfähigkeit (zuhören, ausreden lassen, die eigene Meinung vertreten, diskutieren etc.) sowie
- die Konflikt- und Kritikfähigkeit (sich in andere Personen einfühlen, konstruktiv Kritik üben und Kritik annehmen usw.)

einzuüben.

Dazu eignen sich insbesondere kooperative Lern- und Arbeitsformen, bei denen die Schülerinnen und Schüler in leistungsheterogenen Kleingruppen weitgehend selbstständig arbeiten und einander unterstützen. Sie können beispielsweise gemeinsam Lernplakate gestalten, Referate vorbereiten oder sich gegenseitig abfragen. Damit dies zum gewünschten Lernerfolg führt, muss kooperatives Lernen eingeübt werden. Die Lehrkraft bzw. die externe pädagogische Kraft sollte die Lerngruppe daher gezielt auf die Durchführung kooperativer Lernformen vorbereiten und währenddessen begleiten, z. B. durch Erarbeitung von Diskussionsregeln, Übungen zum aktiven Zuhören und zur Konfliktlösung mittels Ich-Botschaften sowie Reflexion des Gruppenarbeitsprozesses.

Eine andere Möglichkeit, die dem Prinzip des voneinander Lernens und gegenseitigen Helfens folgt, besteht in der Einbeziehung von Tutoren in die Gestaltung der Lern- und Übungszeiten. Als Lernpaten unterstützen sie jüngere oder leistungsschwächere Mitschülerinnen und Mitschüler beim Lernen. Dies entlastet die Lehrkräfte und das pädagogische Personal bei der individuellen Förderung.

Sowohl kooperative Lern- und Arbeitsformen als auch Lernpatenschaften fördern Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und das Selbstvertrauen der Kinder und Jugendlichen. Insgesamt stärken solchermaßen gestaltete Lernarrangements also nicht nur die Sozialkompetenz der Schülerinnen und Schüler, sondern auch ihre Selbstkompetenz. Außerdem profitiert das soziale Klima innerhalb der Lerngruppe von einer respektvollen Gesprächskultur und einem auf gegenseitiger Wertschätzung basierendem Umgang miteinander.

Förderung der Sozialkompetenz

Kooperatives Lernen

Lernpatenschaften

Stärkung der Selbstkompetenz

2.3 Lernraum schaffen

Ob es gelingt, den Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Lern- und Übungszeiten selbständiges und eigenverantwortliches Lernen zu ermöglichen, hängt nicht nur von der didaktischen und pädagogischen Gestaltung der Lern- und Übungszeiten ab. Auch der Raum als Rahmenbedingung des Lernens rückt damit ins Zentrum. Denn Räume haben Einfluss auf das Wohlbefinden und damit auf das Sozialverhalten und den Lernerfolg (vgl. dazu und zum Folgenden Kahlert, Nitsche & Zierer, 2013, S. 8 ff). Wer sich wohlfühlt, ist ausgeglichener und kann besser lernen. Diese Erkenntnis ist zentral, wenn es um die Gestaltung von Klassenräumen geht, denn dort sollen Schülerinnen und Schüler schließlich lernen. Noch schwerer wiegt diese Erkenntnis in der Ganztagschule, die nicht nur Lernumgebung, sondern allein schon im Blick auf die Aufenthaltsdauer der Kinder auch Lebensraum ist.

Raum als Rahmenbedingung des Lernens

Nicht jede Schule hat heute schon ein für ganztägige Bildung geeignetes Raumkonzept. Häufig müssen Kompromisse eingegangen und z. B. Nischen und Gänge im Schulhaus genutzt werden, weil kein weiterer Raum zur Differenzierung zur Verfügung steht. Grundsätzlich sollte jedoch Folgendes beachtet werden:

Raumkonzept

Zur effizienten Gestaltung der Lern- und Übungszeiten braucht es Räume, die so gestaltet sind, dass die Schülerinnen und Schüler

- die Atmosphäre im Klassenzimmer als lernförderlich erleben. Schlechte Akustik, räumliche Enge, grelle Farben, überdekorierte Räume und Unordnung belasten das Raumklima. Abhilfe schaffen Lärmschutzelemente (z. B. Vorhänge), helle Farben, geschickte Raumnutzung und Ablagen (z. B. für Lernmaterialien und die Garderobe).
- individuell gefördert werden und je nach Bedarf einzeln lernen oder mit anderen zusammenarbeiten und sich austauschen können. In diesem Zusammenhang spielen die Raumakustik und Sitzordnung eine besondere Rolle. Sinnvoll ist ein flexibles Mobiliar, das den Bedürfnissen des Lernens und Lehrens entsprechend angepasst werden kann. Um andere nicht zu stören und eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu gewährleisten, ist es wichtig, die Schülerinnen und Schüler für die Bedeutung des Geräuschpegels zu sensibilisieren (z. B. anhand einer Lärmampel).
- sich selbständig Wissen beschaffen können. Die Räume müssen daher mit Regalen ausgestattet sein, um Lernmaterialien bereitzustellen zu können. Themenecken können Kinder und Jugendliche zusätzlich zum Lernen anregen und motivieren.

Zu berücksichtigen ist ferner, dass die Raumwahrnehmung individuell variiert und u. a. vom Alter (Rittelmeyer, 2007, S. 10) abhängt. Das Wohlbefinden steigt dort, wo man Einfluss auf die Raumgestaltung nehmen kann (Rödter & Walden, 2013, S. 28). Daher ist es wichtig, die Kinder und Jugendlichen an der Gestaltung der Räume partizipieren zu lassen, um ihren Bedürfnissen gerecht zu werden und auf diese Weise ihre Lernmotivation zu fördern.

2.4 Lernprozesse durch mehr Bewegung fördern

Bewegungsanlässe schaffen

Das Mehr an Zeit bzw. die erweiterten Handlungsspielräume im Ganzttag sollten auch dazu genutzt werden, zusätzliche Bewegungsanlässe zu schaffen. Dies ist notwendig, damit Kinder und Jugendliche in der Ganzttagsschule effizient lernen können. Denn Sport und Bewegung wirken sich positiv auf die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung der Schülerinnen und Schüler aus und schaffen überdies einen Ausgleich. Körperliche Aktivität fördert also nicht nur Lernprozesse. Sport und Bewegung unterstützen auch die Erziehung zum Sozialverhalten und geben Orientierungshilfen zur sinnvollen Freizeitgestaltung und einer gesunden Lebensführung.

45-Minuten-Rhythmus durchbrechen

Im Vorfeld sollten Überlegungen dazu angestellt werden, auf welche Weise Bewegung in den Alltag der Ganzttagsschule integriert werden kann. Denn während dies an der Grundschule wegen des Klassenlehrerprinzips verhältnismäßig leicht organisiert werden kann, stehen weiterführende Schulen aufgrund des Fachlehrerprinzips vielfach vor der Herausforderung, den 45-Minuten-Rhythmus zu durchbrechen (z. B. durch Einführung des Doppelstundenprinzips), um auf diese Weise größere Zeiteinheiten und damit Zeit für Bewegung zu schaffen.

„Voll in Form“

In diesem Zusammenhang bietet die bayerische Bewegungs- und Gesundheitsinitiative „Voll in Form“ (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2008) eine wertvolle Hilfe. Der dazugehörige Leitfaden richtet sich zwar primär an Grundschulen; die darin formulierten Ideen sind aber auch für weiterführende Schulen nützlich. Einer der Grundgedanken des Programms lautet: Lernprozesse durch Bewegung fördern. Durch systematische Rhythmisierung des Unterrichts mittels aktiver Bewegungsphasen sollen das körperliche Wohlbefinden und damit das Lernen der Schülerinnen und Schüler verbessert werden. Sie sollen deshalb „an jedem Unterrichtstag, an dem kein Sportunterricht stattfindet, an einer intensiven Bewegungsphase von mindestens 20 Minuten teilnehmen“ (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2008, S. 12). Zur Umsetzung im Schulalltag eignen sich z. B. folgende Aktionen: Bewegungsspiele im Klassenzimmer oder auf dem Pausenhof, ein Indoor Trimm-Dich-Pfad auf dem Gang oder in der Aula, ein wöchentlich wechselnder Parcours mit bestimmten Bewegungsaufgaben in einer freien Sporthalle (vgl. für weitere Anregungen die Maßnahmen-Checkliste unter Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2008, S. 18f).

Ideenpool

Sinnvoll ist es, eine Auswahl an Fachliteratur anzuschaffen, der Lehrkräfte und Betreuungspersonen im Ganzttag Anregungen für die Ausgestaltung von Bewegungszeiten entnehmen können. Der Ideenpool sollte darüber hinaus geeignetes Material (z. B. Bewegungsclips, Bälle) bereitstellen.

3. Partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern

Eltern, Lehrkräfte und externes pädagogisches Personal in der Ganztagschule verbindet ein gemeinsames Ziel: die optimale Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen. Dies gelingt am besten, wenn Schule und Elternhaus vertrauensvoll zusammenarbeiten. Damit die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft erfolgreich verläuft, sollten Eltern in die schulischen Bildungs- und Erziehungsprozesse eingebunden werden. Dazu bedarf es einer partnerschaftlichen Elternarbeit, die sich im Blick auf die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts im Rahmen von Lern- und Übungszeiten an Ganztagschulen insbesondere auf eine zuverlässige Information und Beratung der Eltern bezieht, wie ihr Kind mit den schulischen Anforderungen zurechtkommt und wie sie seinen Lernprozess sinnvoll unterstützen können.

Wie in Regelklassen ist die Elternschaft auch in Ganztagsklassen heterogen. Die Bandbreite reicht von Eltern, die an schulischen Belangen kaum bzw. kein Interesse zeigen, bis hin zu jenen, denen die schulische Bildung ihres Kindes sehr am Herzen liegt. Sie klagen häufig darüber, keinen Einblick in das zu erhalten, was ihr Kind gerade in der Schule lernt.

Heterogene Elternschaft

Dies verdeutlicht die Bedeutung geeigneter Kommunikationsmittel für eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Eltern und Ganztagschule. Ebenso wichtig ist es, die gemeinsame Verantwortung für den Lernerfolg und die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler zu unterstreichen. Sie sollte von Anfang an, also bereits bei der Anmeldung für die Ganztagschule und dann immer wieder im Rahmen von Elternabenden, thematisiert und allen Eltern bewusst gemacht werden. Trotz der Entscheidung für die Ganztagschule haben sie weiterhin einen großen Einfluss auf Lernen, Leistung und Bildungserfolg ihres Kindes.

Kommunikation und Kooperation

Denn freilich zielt Ganztagschule darauf ab, Lern- und Übungszeiten weitgehend in die Schule zu verlagern. Dies gelingt aber nicht immer, da Leistungsvermögen, Lerntempo und fachspezifische Begabungen sehr unterschiedlich sind. So wird es immer Schülerinnen und Schüler geben, die zu Hause noch lernen müssen. In der Regel sollte sich dies aber auf das Lernen von Vokabeln und die Vorbereitung auf Leistungsnachweise beschränken. Pädagogisch bedenklich ist es dagegen, wenn die schriftlichen Aufgaben innerhalb der dafür vorgesehenen Lern- und Übungszeit häufiger nicht geschafft werden. Dann sollten Schule und Eltern gemeinsam überlegen, wie sich die Situation verbessern lässt, z. B. durch stärkere Differenzierung im Blick auf Umfang und Anforderungsniveau der Aufgaben, zusätzliche individuelle Förderung oder mehr Unterstützung bei der Aufgabenerledigung innerhalb von Förderkursen für schwächere Schülerinnen und Schüler (vgl. 2.1.1). Der Verweis der Eltern auf das Angebot von Nachhilfe- bzw. Lerninstituten sollte hingegen vermieden werden, weil dieser Ratschlag der schulischen Verantwortung für erfolgreiche Bildungsprozesse zuwiderläuft.

Zu berücksichtigen sind überdies solche Schülerinnen und Schüler, die sich aus Interesse oder Ehrgeiz zu Hause mit den Lerninhalten auseinandersetzen wollen. Auch in diesem Fall ist es sinnvoll, wenn die Lehrkraft zusätzliches Material bereitstellt, um Lerninhalte zu vertiefen.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist ein weites Feld und es gibt viele Möglichkeiten, diese positiv zu gestalten und die Kooperation zu fördern.⁴ Wenn Kommunikation auf Augenhöhe stattfindet, Sorgen, Wünsche und Bedürfnisse der Eltern ernst genommen und berücksichtigt werden und sie in den Lernprozess ihres Kindes einbezogen werden, dann kann eine sehr förderliche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule entstehen.

4 Weitere Anregungen bieten die von der Stiftung Bildungspakt Bayern (2014a) herausgegebenen „Leitlinien zur Gestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Schule und Elternhaus“. Vgl. in diesem Zusammenhang außerdem Oechslein et al. (2016).

Literatur

- Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (Hrsg.). (2014). *LehrplanPLUS Grundschule. Lehrplan für die bayerische Grundschule*. München.
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.). (2008). *Voll in Form. Täglich bewegen, gesund essen, leichter lernen. Leitfaden für die Grundschulen*. München.
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.). (2013a). Gebundene Ganztagsangebote an Schulen. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 8. Juli 2013 Az.: III.5-5 O 4207-6a.70 201. *KWMBI*, 15, 238-247.
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.). (2013b). Offene Ganztagsangebote an Schulen. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 8. Juli 2013 Az.: III.5-5 O 4207-6a.70 201. *KWMBI*, 15, 247-255.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2016). *ESF-Bundesprogramm „Elterchance II – Familien früh für Bildung gewinnen“*. Berlin.
- Cooper, H. (1989). *Homework*. New York: Longman.
- Cooper, H., Robinson, J. C. & Patall, E. A. (2006). Does homework improve academic achievement? A synthesis of research, 1987 –2003. *Review of Educational Research*, 76 (1), 1–62.
- Dietz, F., Hofer, M. & Fries, S. (2007). Individual values, learning routines and academic procrastination. *British Journal of Educational Psychology*, 77, 893–906.
- Felder, R. M. & L. K. Silverman, L. K. (1988). Learning and Teaching Styles. *Journal of Engineering Education*, 78 (7), 674–681.
- Haag, L. & Mischo, C. (2002). Saisonarbeiter in der Schule – einem Phänomen auf der Spur. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, 16 (2), 109–115.
- Haag, L. & Brosig, K. (2010). Hausaufgaben. Ihre Stellung in der heutigen Schule. *Schulverwaltung. Bayern*, 33 (11), 306–308.
- Hattie, J. (2013). *Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von Visible Learning. Besorgt von W. Beywl und K. Zierer*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hochgehren.
- Kahlert, J., K. Nitsche, K. & Zierer, K. (2013). Bildungsqualität in unwirtlichen Räumen? Schulraum als Stiefkind im Bildungsdiskurs. In Kahlert, J., Nitsche, K. & Zierer, K. (Hgg.), *Räume zum Lernen und Lehren. Perspektiven einer zeitgemäßen Schulraumgestaltung* (S. 110–119), Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Kaufmann, E. (2013). *Ganztag ohne Hausaufgaben!? Forschungsergebnisse zur Gestaltung von Übungs- und Lernzeiten*. Hildesheim.
- Kohler, B. (2011), Hausaufgaben. Überblick über didaktische Überlegungen und empirische Untersuchungen. *Die Deutsche Schule*, 103 (3), 203–218.

- Lipowski, F. (2004). Dauerbrenner Hausaufgaben. Befunde der Forschung und Konsequenzen für den Unterricht. *Pädagogik*, 56 (12), 40–44.
- Lipowski, F. (2007). Hausaufgaben: Auf die Qualität kommt es an! Ein Überblick über den Forschungsstand. *Lernende Schule*, 39 (10), 7–9.
- Loos, M. (2009). Die Lerntypentheorie. Hilfreiches Rezept oder populärer Irrtum? *Forschung & Lehre*, 12, 880f.
- Meumann, E. (1904). *Haus- und Schularbeit*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Müller, J. (Hrsg.). (1885). *Ordnung für die Lateinschule zu Bayreuth um das Jahr 1464*. In Müller J. (Hrsg.). *Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge in deutscher und niederländischer Sprache. Band 1. Schulordnungen etc. aus den Jahren 1296–1505* (Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften früherer Zeiten 12). Zschopau: Raschke.
- Niggli, A., Trautwein, U. & Schnyder, I. (2007). Elterliche Unterstützung kann hilfreich sein, aber Einmischung schadet: Familiärer Hintergrund, elterliches Hausaufgabenengagement und Leistungsentwicklung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 54 (1), 1–14.
- Nordt, G. (2013). *Lernen und Fördern in der Praxis der offenen Ganztagesgrundschule in Nordrhein-Westfalen* (Internationale Hochschulschriften 583). Münster: Waxmann.
- Oechslein, K., Englisch, U., Glatter, C., Volz, Th., Weigert, K. & Winter, R. (Hgg.). (2016). *Handbuch schulische Elternarbeit. Praxisratgeber für Schulleitungen, Lehrkräfte und Eltern zur gemeinsamen Gestaltung von Schule*. Kronach: Carl Link.
- Rittelmeyer, Ch. (2007). Von brutalen und freundlichen Häusern. Wie das Schulgebäude das Lernen beeinflusst. *Grundschule*, 10, 9–12.
- Rödter, K. & Walden, R. (2013). Die Interaktion zwischen Mensch und Schulumraum aus psychologischer Perspektive. In Kahlert, J., Nitsche, K. & Zierer, K. (Hgg.), *Räume zum Lernen und Lehren. Perspektiven einer zeitgemäßen Schulraumgestaltung* (S. 23–34), Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Schnyder, I., Cathomas, R., Niggli, A., Trautwein, U. & Lüdtke, O. (2006). Wer lange lernt, lernt noch lange nicht viel mehr: Korrelate der Hausaufgabenzeit im Fach Französisch und Effekte auf die Leistungsentwicklung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 53 (2), 107–121.
- Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hrsg.). (2011). *Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe*. Berlin.
- Spychiger, M., Oser, F., Hascher, T. & Mahler, F. (1998). *Fehlerkultur aus Sicht der Schülerinnen und Schüler. Der Fragebogen S-UFS: Entwicklung und erste Ergebnisse* (Lernen Menschen aus Fehlern? Zur Entwicklung einer Fehlerkultur in der Schule 4). Freiburg/Schweiz: Pädagogisches Institut der Universität.
- Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (Hrsg.). (2014). *Leitfaden für die Entwicklung kompetenzorientierter Aufgaben*. München.

- Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (Hrsg.). (2015). *LehrplanPlus – konkret*. München.
- Standop, J. (2013). *Hausaufgaben in der Schule. Theorie, Forschung didaktische Konsequenzen*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Stiftung Bildungspakt Bayern (Hrsg.). (2014a). *Leitlinien zur Gestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Schule und Elternhaus*. München. Zugriff am 21.01.2020. Verfügbar unter: http://www.km.bayern.de/download/10274_sbb_leitlinien_a5_druck.pdf
- Stiftung Bildungspakt Bayern (Hrsg.). (2014b). *lernreich 2.0 – Üben und Feedback digital*. München. Zugriff am 21.01.2020. Verfügbar unter: http://bildungspakt-bayern.de/wp-content/uploads/2015/02/300115_lernreich_flyer.pdf
- Trautwein, U., Köller, O. & Baumert, J. (2001). Lieber oft als viel: Hausaufgaben und die Entwicklung von Leistung und Interesse im Mathematik-Unterricht der 7. Jahrgangsstufe. *Zeitschrift für Pädagogik*, 47 (5), 703–724.
- Trautwein, U., Lüdtke, O., Schnyder, I. & Niggli, A. (2006). Predicting Homework effort: Support for a domain-specific, multilevel homework model. *Journal of Educational Psychology* 98 (2), 438–456.

Abbildungsverzeichnis

- Seite 5 Abbildung 1: Tagesablauf in der Ganztagschule im Sinne des einfachen additiven Organisationsmodells
- Seite 5 Abbildung 2: Flexibilisierung des einfachen additiven Modell
- Seite 8 Abbildung 3: Beispiel eines Stundenplans für die 5. Jgst. im gebundenen Ganztage an einer Realschule, wo die Lern- und Übungszeiten in Form des erweiterten additiven Modells organisiert werden
- Seite 10 Abbildung 4: Beispiel eines Stundenplans für die 5. Jgst. im gebundenen Ganztage an einer Realschule, wo die Lern- und Übungszeiten in Form des integrativen Modells organisiert werden
- Seite 12 Abbildung 5: Kompetenzorientierung im Rahmen der Hausaufgabenbetreuung bzw. erweiterten Lern- und Übungszeiten im Ganztage
- Seite 15 Abbildung 6: Lernstile im Überblick (nach Richard M. Felder und Linda A. Silverman)

► www.ganztagsschulen.bayern.de



Herausgeber

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Ref. Öffentlichkeitsarbeit, Salvatorstraße 2, 80333 München

Diese Publikation wurde im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus von einem Arbeitskreis am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung erarbeitet.

Leitung des Arbeitskreises

Henry Steinhäuser Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung
Sonja Wunderlich Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Unter Mitwirkung von

Stefanie Pistor Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Mitglieder des Arbeitskreises

Nicole Faußner-Härtle Grundschule Harburg
Sabine Hoffrichter Realschule Coburg II
Johanna Kneschaurek Grundschule Berg-am-Laim-Straße München
Johann Peter Gymnasium Neutraubling
Michaela Sandner Mittelschule Stadtbergen

Anschrift

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung
Grundsatzabteilung – Referat Ganztag
Schellingstraße 155
80797 München
Tel.: 089 2170-2238
Fax.: 089 2170-2205
Internet: www.isb.bayern.de
E-Mail: abt.ga@isb.bayern.de

Covergrafik

A. von Klitzing-Bantzhauff

Gestaltung

PrePress-Salumae.com, Kaisheim

Druck

Appel & Klinger Druck und Medien GmbH, Schneckenlohe



Dieses Druckerzeugnis ist aus 100 % Altpapier und mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

Stand

Januar 2020

Hinweis: Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbenden oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundstags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken

und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.



BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Telefon 089 122220 oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.

